

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kardinal Friguncus

[urn:nbn:de:bsz:31-191811](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-191811)

„Kardinal Friguncus“

von Werner Schenkendorf

Wenn man den Papst zum Bet-ter hat, ist es nicht schwer, Kardinal zu werden, selbst wenn es mit dem Latein erheblich hapert. Er war sonst ein guter und frommer Herr, der Bischof Markus Sittich von Konstanz (1561 bis 1589). Freilich von den Ritzhewätern verstand er nicht eben viel, und auch die Verwaltung seiner Diözese überließ er nur allzu gern dem Domkapitel. Dafür war er ein großer Nimrod vor dem Herrn, und man traf ihn leichter auf waidgerechter Pirsch in den unerschöpflichen Jagdgründen der Höri als in der Pfalz zu Konstanz oder im Schloß zu Meersburg. Die höfische Art der edlen Mutter aus dem erlauchten Haus der Medici, die als Gattin des Grafen von Hohenems das goldene Florenz mit dem Felsenneß in Borarlberg vertauscht hatte, war nicht durchgeschlagen bei Markus Sittich, und die heimischen Laute alemannischer Mundart lagen ihm mehr als wohlgesetzte lateinische Perioden. Aber, wie gesagt, wenn man den Papst zum Better oder vielmehr zum Onkel hat — Pius IV. war ein Bruder der Mutter —, kann man selbst ohn Latein Kardinal werden.

So trug auch Markus Sittich den Purpur. Freilich als Kaiser Ferdinand I. an einem kalten Januarmorgen des Jahres 1563 mit viel Pomp in seine getreue, seit 1548 wieder gut katholische Stadt Konstanz einzog, da ritt hinter ihm der Bischof nicht in Purpur und großem Ornat, sondern in einem kurzen schwarzsamtenen Röcklein.

Schlimmer aber fiel der Oberhirt der Diözese auf, als er anderen Tags dem Kaiser in der Pfalz seine Auswartung machte. Ferdinand hatte wohl gehört, daß manche Bürger nur widerwillig die steifen Nacken unter den Krummstab beugten und der verlorenen Freiheit ihrer einst so stolzen Stadt mit bitterer Reue nachtrauerten. Da aber dem in Spanien erzogenen Habsburger das Latein jaß behender vom Munde floß als das schwere Deutsch, redete er, wohlgefällig seinen dunklen Vollbart streichend, den Bischof in der Sprache Ciceros also an:

„Memento te esse piscatorem hominum, da igitur operam, ut multos Christo lucrificas.“ (D.h.: Bedenke, daß du ein Menschenfischer bist; darum gib dir Mühe, für Christus Viele zu gewinnen!).

Der Bischof verstand kein Wort und stand stumm und verdattert vor der kaiserlichen Majestät. Dann aber dämmerte ihm, daß pisces Fische heißt, und da er am Morgen aus seinem Fenster gesehen hatte, wie die Stadtknechte unter anderen Gastgeschenken sieben Brenten köstlicher Forellen, Hechte, Barben, Trübschen, Äschen usw. in den Pfalzgarten getragen hatten, glaubte er nicht anders, als Ferdinand habe diese nahrhafte Gabe des Rats mit seiner rätselhaften Rede im Auge gehabt.

„Ja, allernüchster Kaiser.“ erwiderte er so, aufatmend das peinliche Schweigen brechend, „es hat viele und sehr gute Fische im Bodensee“.



Schloß Hohenems im Mittelalter

Der Bruder und Nachfolger Karls V. war nicht gerade entzückt von der Antwort Sr. bischöflichen Gnaden und gab ungeschminkt seiner Verwunderung Ausdruck, wie man einen solchen Ignoranten zum Bischof, ja zum Kardinal machen könne, nicht ohne Groll, dabei sich erinnernd, wie schwer es ihm selbst gemacht wurde, von dem Papst eine Bestätigung seiner Kaiserwürde zu erlangen. „Freilich“, setzte er boshaft hinzu, „wenn man den heiligen Vater selbst zum Better hat . .“

* * *

Versteht sich, daß Markus Sittich den hohen päpstlichen Gönner warm zu halten eifrig bestrebt war und es an geziemenden Besuchen in Rom nicht fehlen ließ. Unter den klugen, aalglatten Eminenzen, die sich um Pius IV. scharten, hatte der offenerzige Alemanne, den weder Ehrgeiz noch Politik oder

gar theologische Fragen quälten, wenig zu vermelden, worüber sich sein begleitendes Gefolge fast mehr ärgerte als er selbst.

Eines Tages nun ritt unser Markus Sittich auf einem Maultier mit einer Reihe von Kurienkardinälen durch das winterliche Rom. Es war empfindlich kalt in der ewigen Stadt, und die Eminenzen beklagten dies unter großem Aufwand klassischer Zitate. Um nun nicht ganz der Sprache der alten Römer untundig zu erscheinen, wollte auch Markus Sittich so nebenhin ein paar lateinische Brecken über die große Kälte fallen lassen.

„Est magnum frigum“, warf er so nach langem Nachdenken hin und blies zum Beweis der großen Kälte den dampfenden Atem in die Luft.

„Gus, gus!“, flüsterten ihm rasch seine Freunde ins Ohr, ihm klarzumachen, daß die Kälte auf latei-

nisch nicht frigum, sondern frigus heißt.

Der Bischof nahm das Stichwort auch sofort auf und wiederholte „verbessernd“:

„Est magnum friguncus“.

In den undurchd. inglichen Dip'omatenminen der Eminenzen zuckte keine Muskel; aber der biedere Seehase hatte von da an seinen Spitznamen weg. Er hieß nur noch:

Kardinal Friguncus.

Lazählte Klainigkulten

Ein bekannter Mediziner des vorigen Jahrhunderts war in seinen Vorlesungen oftmals von Zerstreutheit verfolgt. Einmal leistete er sich diesen Sak:

„Meine Herren: Gegen diese Krankheit, die wir eben besprachen, kennt die Wissenschaft leider nur zwei Mittel! Und das Bedauernswerte ist, daß keines von ihnen hilft!“

*

Robert Koch gehörte zu den Examinatoren, die eine schlagfertige Antwort bei den Prüfungen besonders zu schätzen wußten und den Prüflingen um solcher Antwort willen manches nachsahen.

Einmal prüfte er wieder einen Kandidaten nach allen Regeln der Kunst. Unter anderem fragte er ihn nach schweißtreibenden Mitteln.

Der Kandidat zählte alle Mittel auf, die er wußte. Aber das genügte Koch noch nicht. Er verlangte weitere Angaben.

Da sagte der Prüfling nach kurzem Nachdenken:

„Wenn alle diese Mittel nicht helfen, dann werde ich den Patienten zu Ihnen, Herr Professor, ins Examen schicken!“

Koch, sonst gewöhnlich ernst, mußte herzlich lachen und verzieh dem jungen Mann seine vorlaute Antwort.

Der Maler Defregger war mit einer besonders großen Nase ausgestattet. Er mußte daher oft als Zielscheibe des Witzes bei unreifen Menschen herhalten, begegnete aber solchen Frozeleien mit guter Manier, wie aus dieser Geschichte hervorgeht:

Als er einmal in einem Wirtshaus saß und in Ruhe sein Glas trinken wollte, begannen einige junge Leute am Nebentisch über seine Nase zu lachen. Einer der Angeheiterten fragte ihn sogar unverblümt, woher er diese große Nase habe.

Defregger schaute den Vorwizigen ruhig an und sagte:

„Ja, mein Lieber, das will ich Ihnen sagen. Als damals bei der Schöpfung die Nasen verteilt wurden, waren zum Schluß nur Sie und ich übrig, es lagen auch nur noch Ihre und meine Nase da. Als ich nun nach Ihrer Nase greifen wollte, sagte der Herrgott zu mir: „Defregger, die laß nur liegen, die taugt nichts, das ist eine Kochnase!“

Da blieb mir denn nichts anderes übrig, als die Nase zu nehmen, die ich jetzt im Gesicht trage. Sehen Sie, nun wissen Sie, wie das gewesen ist!“

Sprachs und nahm in Ruhe einen Schluck. Der junge Mensch aber schwieg beschämt und schlich sich bald von dannen.